



Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinarius zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 45 / 9. Jahrgang

Angabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 10. November 1940.

Vergänglichkeit — Unsterblichkeit

Allem Geschaffenen ist das Siegel der Vergänglichkeit aufgedrückt. Nichts besteht, alles vergeht. „Heute rot, morgen tot“, sagt das Sprichwort. Die Blumen und Blüten, die das Auge noch vor kurzem erfreuten, sind verwelkt, die Blätter, die eben noch grün und saftig waren, wirbeln als dürres Laub über die Straßen. Menschen und Geschlechter kommen und gehen, und nach wenigen Jahrzehnten findet man von denen, die heute mit ihren Freuden und Schmerzen über die Erde gehen und sich so gebärden, als ob es keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern nur ihre, ihre eigene Gegenwart gäbe, keine Spur mehr. Aber mehr noch treibt im Strome der Vergänglichkeit dahin und wird ausgelöscht: auch das Weltall mit seinen Sonnen steht im Zeichen des Werdens und Vergehens, mag es sich auch in unermesslichen Zeiträumen abspielen.

Mitten in die Welt der Vergänglichkeit ist der Mensch hineingestellt. Die Natur stirbt und weiß nichts davon. Nur dem Menschen, den Gott zum Herrn der Schöpfung gemacht hat, ist es gegeben, mit wissendem Auge die Tragödie des Untergangs zu sehen

und sich von ihr erschüttern zu lassen. Ein fürchtbares Schicksal, wenn, ja wenn es keinen Sinn hat. Immer wieder wird der denkende Mensch daran erinnert, daß alles vorübergeht. Immer wieder muß er es beklagen, daß eine Freude, ein Fest, ein Glück, eine schöne Zeit seines Lebens dahin ist. Niemals ist diese Klage ernster und schmerzlicher, als wenn er am Grabe eines Menschen steht, mit dem er in Liebe verbunden war. So geht das in jedem Menschenleben; niemand wird davon verschont. Und ob auch einer davordfliehen, ob er es im Taumel vergessen möchte, die Wahrheit weiß ihn doch zu finden, immer wieder grinst ihm — das Ende entgegen. Wenn einer sein ganzes Leben lang ein armer Schluider gewesen ist, der nichts als Arbeit und Kampf um das tägliche Brot und nur spärliche Freuden gekannt hat, so daß ihm schließlich das Ende als Erlösung erscheinen könnte, wie bitter muß auch ihm der Gedanke an das Vergehen vorkommen, wenn er fast hohnvoll die Frage an das „Schicksal“ richten möchte, wozu es ihn eigentlich in dieses Dasein geschleudert hat, wenn ihm doch nichts anderes bestimmt war als Plage und Entbehrung.

Gibt es keine andere Art, die Vergänglichkeit alles Geschaffenen, vor allem auch unseres eigenen Lebens, zu betrachten? Der weitaus größte Teil der Menschen — so darf man wohl behaupten — wehrt sich gegen eine Auffassung, die hinter den Ablauf

aller Dinge nur das eine Wort setzt: Vorbei! Mag auch die Art, wie diese Abwehr geführt wird, verschieden sein, mögen die Vorstellungen von dem Fortleben nach dem Tode weit auseinander gehen, wesentlich ist die allen gemeinsame Auflehnung dagegen, daß schließlich alles auf Vernichtung hinauslaufen soll. Die Allgemeinheit dieser Auflehnung spricht an sich schon dafür, daß es eine Grenze für das sonst in der ganzen Natur herrschende Gesetz der Vergänglichkeit gibt. Zwar wehrt sich auch das Tier, wenn sein Leben bedroht ist, aber hier handelt es sich um eine rein animalische Funktion, um eine Reaktion auf unmittelbare Gefahr. Anders beim Menschen. Für ihn ist die Tatsache des allgemeinen und seines persönlichen Sterbens ein Gegenstand seiner Erkenntnis und seines Nachdenkens, wozu ihn nicht erst der Augenblick der Todesgefahr, sondern eine innere Notwendigkeit aufruft, die in seinem Wesen begründet ist und ihn durch sein ganzes Leben begleitet. Mit anderen Worten: seine vernunftbegabte Menschenseele wehrt sich gegen den Gedanken der



Der hl. Martin / Deckengemälde in einem Seitenschiff des Domes in Salzburg

Phot. Wilhmann, München



26. Woche nach Pfingsten

Das Unkraut zwischen dem Weizen

Matth. 13, 24—30

In jener Zeit trug Jesus dem Volke dieses Gleichnis vor: Das Himmelreich ist gleich einem Manne, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut mitten unter den Weizen und eilte davon. Als nun die Saat aufging und Frucht ansetzte, zeigte sich auch das Unkraut. Da kamen die Knechte des Hausvaters und sprachen zu ihm: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt denn das Unkraut?“ Er antwortete ihnen: „Das hat ein feindseliger Mensch getan.“ Die Knechte fragten nun: „Willst du, daß wir hingehen und es sammeln?“ Er antwortete: „Nein, ihr könntet sonst beim Sammeln des Unkrautes zugleich den Weizen mit ausreißten. Lasset beides wachsen bis zur Ernte. Zur Zeit der Ernte will ich dann den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschel zum Verbrennen: den Weizen aber bringet in meine Scheune!“

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 10. November. 26. Sonntag nach Pfingsten (5. nach Erscheinung). Semidupl. Grün. 2. Gebet vom hl. Andreas Avel-

Ber n i c h t u n g. Beim Christen hat diese Abwehr noch bestimmteren und entschiedeneren Charakter. Er sieht die Vergänglichkeit alles Irdischen im Lichte seines Glaubens an Gott, an den Erlöser Jesus Christus und an das ewige Leben. Zwar drückt auch ihn, wie es in der Präfation der Totenmesse heißt, „das sichere Todeslos darnieder“, aber „ihn tröstet die Gewißheit der künftigen Auferstehung“. Auch der Christ kann sich nicht der Melancholie der Schöpfung entziehen, die trotz ihres überquellenden Reichtums an Leben doch im Zeichen des Todes steht. Aber was für den, der nicht an Gott und Unsterblichkeit glaubt, ein Schrecken ist, das ist für ihn eine ernste Mahnung und ein Trost. Eine Mahnung, den Gedanken an die Vergänglichkeit nicht nur gelegentlich wie einen schwarzen Schatten durch seine Seele ziehen zu lassen, sondern ihn zum Ausgangspunkt für seine ganze Lebensgestaltung zu machen. Darum geht er nicht etwa mit der Miene eines zum Todes Verurteilten durch das Leben, aber er richtet sein Tun und Lassen auf das jenseitige Ziel. Und ein Trost! Ihm leuchtet in diese Welt der Vergänglichkeit ein Licht aus einer anderen Welt, in der Gott „alle Tränen trocken“ und aus der Leid und Unrecht für ewig verbannt sind. Als Echo auf das schmerzliche Wort „Vergänglichkeit“ vernimmt er den triumphierenden Ruf: „Unsterblichkeit!“

Deutschlands Hilfswerk für Spaniens Kirchen

Schon mehrmals hat das Ermländische Kirchenblatt über die deutsche Spende für die spanischen Kirchen berichtet. Heute wird uns eine zusammenfassende Darstellung des deutschen Hilfswerkes zur Verfügung gestellt, die wir nachstehend veröffentlichen. Die Schriftleitung.

18000 zerstörte Kirchen und Kapellen bezeichnen die blutige Bahn, welche der Bürgerkrieg in Spanien genommen hat. Noch heute wohnt in den Fensterhöhlen das Grauen, die Glockentürme sind verkrümmt, fast sind die Altäre, deren Zier die barbarische Wut der Bilderstürmer in Trümmer geschlagen hat. Das spanische Volk, das unter seinem Führer Franco sich auf seine große Vergangenheit besonnen und den wüsten Spuk von sich getan hat, ist daran, den Schutt wegzuräumen und in einem großen Aufbaue eine neue Ordnung zu begründen. Durch seine Bischöfe hat es sich an die Katholiken der Welt gewendet mit der Bitte, ihm bei dem Wiederaufbau des Kultus und der Seelsorge behilflich zu sein.

Diese Bitte ist bei den deutschen Katholiken nicht ungehört verhallt, denn sie haben die großmütige Hilfe, welche die befreundete Nation nach dem unglückseligen Ende des Weltkrieges hungernden deutschen Frauen und Kindern erwiesen hat, nicht vergessen. Darum ist der Aufruf der deutschen Bischöfe zur Veranstaltung eines Hilfswerkes freudigen Widerhall, und die Reichsregierung erteilte eine Sondergenehmigung für die Sammlung gebrauchter Kultgegenstände. In allen Diözesen Großdeutschlands begann es sich emsig zu regen. Pfarrgemeinden, Klöster, kirchliche Anstalten und private geistliche und weltliche Anstalten beteiligten sich in heiligem Wettstreit an der Kollekte. Nach dem Willen des Episkopates sollte der Deutsche Caritasverband seine Werbung, erprobte Erfahrung und seine Arbeitsstellen in allen Diözesen dem Werke zur Verfügung stellen. Was daher an Sammelgut aus bereitwillig geöffneten Schränken und Truhen quoll, wurde an den Diözesansammelstellen der Caritasverbände von sachkundigen Händen geprüft, wenn nötig, instandgesetzt und nach einem einheitlichen Plan sorgfältig verpackt und versandfertig gemacht. Im Frühjahr 1940 begannen dann diese Sendungen nach dem fruchtigst ge-

linus, Bekenner. 3. von den hl. Tryphon und Respektus. Martyrern. Credo. Dreifaltigkeitspräfation.

Montag, 11. November: Hl. Martin, Bischof und Bekenner. Dupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom hl. Menas, Martyrer.

Dienstag, 12. November. Hl. Martin I., Papst und Martyrer. Semidupl. Rot. Gloria. 2. Gebet zu allen Heiligen. 3. nach Wahl.

Mittwoch, 13. November. Hl. Didacus, Bekenner. Semidupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet zu allen Heiligen. 3. nach Wahl.

Donnerstag, 14. November. Hl. Josaphat, Bischof und Martyrer. Dupl. Rot. Gloria.

Freitag, 15. November. Hl. Albert der Große, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Dupl. Weiß. Gloria. Credo.

Sonnabend, 16. November: Hl. Gertrud, Jungfrau. Weiß

Christus der Sieger

Bibellesestegte.

„Und der, der auf dem Throne saß, sprach: „Siehe, ich mache alles neu“ (Geh. Offb. 21, 5).

10. November: Matthäus 8, 23—27: Der Herr der Stürme, 2 Könige 6, 8—19: Gottvertrauen.

11. November: Geh. Offb. 19, 11—21: Christus und seine Gegner.

12. November: Geh. Offb. 20, 1—10: Das Gericht über den Satan.

13. November: Geh. Offb. 20, 11—15: Das Weltgericht

14. November: Geh. Offb. 21, 1—8: Die neue Welt.

15. November: Geh. Offb. 21, 9—27: Das neue Jerusalem.

16. November: Geh. Offb. 22, 1—5: Stadt des Lebens.

legenen München zu rollen, wo das kostbare Sammelgut unter Versicherung und Bewachung eingelagert wurde. Nach der Kontrolle durch die Devisen- und Zollkommission wurden die Kultgegenstände in die vorgeschriebenen leifesten Listen verpackt, von der Zollbehörde plombiert. Dann traten sie mit einer von der Reichsbahnverwaltung genehmigten Frachtverbilligung die Reise über den Brenner nach Genua an. Dort übernahm der spanische Generalkonsul die Sendungen und ließ sie durch die Dampfer „Alvareda“ und „Castillo Quella“ nach Barcelona verbringen. Nachdem am 8. Oktober die letzten beiden Listen alle Fährlichkeiten der Seereise überstanden haben, befindet sich nunmehr die deutsche Sammlung auf spanischem Boden.

Die Kollekte hatte einen Erfolg, auf den niemand zu hoffen gewagt hatte. Ihr Bruttogewicht beträgt 29 870 kg. Unter den zahllosen Gegenständen befinden sich u. a. 12 vollständige Ornate, 3000 komplette Messgewänder, 300 Rauchmäntel, 225 Segensvelen, 2660 Corporalien, 1000 Alben, 1060 Chorröcke, 680 Altartücher, 800 Altartuchspitzen und Bordüren, 300 Kelche, 200 Speisefelche, 50 Monstranzen, 120 Rauchfächer, 400 Messkönnchen, 150 Altarkreuze, 790 Leuchter, 145 Ewiglichtlampen, 330 Kanontafel-Garnituren, 500 Missalien.

In der Diözese Ermland wurde die Sammlung durch die Bischofliche Arbeitsstelle in Braunsberg durchgeführt. Sie ergab im einzelnen folgende Spenden:

Seide: 63 Kaseln, 63 Stolen, 63 Manipel, 63 Kelchvelen, 32 Predigtstolen, 2 Pyxismantelchen, 1 Pulkrücken, 11 Verschburten, 4 Segensvelen, 1 Paar Ministrantenkragen, 5 Rauchmäntel, 1 Altarburda, 2 Fahnen, 2 Ministrantenröcke, 1 Wedel mit Seide verziert;

Leinen: 26 Chorröcke, 15 Alben, 20 Schultertücher, 11 Cingula, 34 Pallien, 36 Corporalien, 27 Lavabotücher, 56 Kelchtücher, 9 Altartücher, 21 Altarpitzen, 4 Ministrantenröcke, 10 Stolafragen; Pyxiden mit Deckel, 4 Verschpatenen (vergoldet), 2 Rauchfächer, 1 Schiffchen, 1 Gong mit Klöppel, 2 Ewige Lampen mit Lichtglas, 2 Messkönnchen mit Tablett, 1 Messingkreuz, 2 Messingkröpfe, 1 Messbuch mit Metallbeschlag, 4 Messbücher, 4 Requiem-Messbücher.

Alle Paramente, Gefäße, Geräte und Messbücher sind, wenn auch gebraucht, so doch schön und würdig. Liebende Hände haben überdies all diese Geschenke mit einer Sorgfalt in die Behältnisse eingeordnet, welche unseren Glaubensbrüdern in Spanien befunden möchte, daß es sich um Weihgaben handelt. Ein Widmungsblatt hat folgenden Wortlaut: „Die Kirche zum hl. Michael in N. weiht diesen Kelch Unserem Herrn Jesus Christus, verborgen im heiligsten Sacramente.“

Möge diese Spende, welche eine gnädige Vorsehung sicher an ihren Bestimmungsort geleitet hat, der edlen spanischen Nation ein Beweis deutscher Bruderliebe sein, die über Länder und Meere die Hand reichen will zu kraftvoller Auferstehung! G. R. F.

Altchristliche eucharistische Kultgegenstände. Vor einigen Jahren wurde von Bauern bei Citta di Castello in Italien im Boden eine Sammlung von 4 Kelchen, 10 Löffelchen, 8 Schüsseln und 2 Sieben gefunden, die aus Silber hergestellt waren und 30 Kilogramm wogen. Eine Gruppe von Mitgliedern der Kommission für christliche Archäologie stellte an den Verzierungen (Gemmenkreuze, Lammdarstellungen, Fischsymbole usw.) fest, daß es sich zweifellos frei um altchristliche, eucharistische Kultgegenstände aus dem 4. bis 6. Jahrhundert nach Christus handelte. Die römische Zeitschrift für christliche Archäologie hat nun in einem dieser Tage erschienenen Band die Kunde eingehend gewürdigt. Der italienische Staat hat den kostbaren Fund der Bischofskirche von Citta di Castello überwiesen.

Das Christliche / Von Josef Bettan

Was ist eigentlich das Christliche? Man hört es oft, das Christentum bestehe in der Liebe. Wir haben es noch am letzten Sonntag gehört, daß die Liebe die „Erfüllung des Gesetzes“ sei. Sie muß also doch der Höhepunkt des christlichen Lebens sein. Auch am heutigen Sonntag mahnt der Apostel Paulus die Christen zu einem Leben in der Liebe. „Vor allem aber habt die Liebe, sie ist das Band der Vollkommenheit.“ Ist also Christ, wer die Liebe hat? Man hört es oft, daß man nur tätige Nächstenliebe zu haben brauche, alles andere sei unwesentlich. Es komme nicht so sehr darauf an, was einer glaube, sondern nur darauf, ob er liebe. Aber gibt es nicht die Liebe auch außerhalb des Christentums? Sicher gibt es sie als eine Grundkraft des rein natürlichen Menschentums. Und wo sie uns in ihrer Hochform als reine, selbstlose Güte außerhalb des Christentums begegnet, wollen wir uns vor ihr beugen als vor dem Höchsten, wozu ein Mensch auf Erden sich durchringen kann. Wie weit diese Liebe im rein Menschlichen möglich ist, ob sie nicht oft nur eine entlaufene Tochter der christlichen Liebe ist, die von ihrer Heimat nichts mehr weiß oder nichts mehr wissen will, ob sie den letzten Prüfungen der menschlichen Not standhält, danach sei im Augenblick nicht gefragt. Genug, daß es sie gibt, wo man vom Christentum nichts mehr wissen will. In ihr kann also das Wesen des Christentums nicht bestehen. Das Christliche, auch christliche Liebe muß etwas anderes, muß mehr sein als das, was die Menschen so Liebe nennen.

Paulus sagt uns, was dieses „Mehr“ des Christlichen und der christlichen Liebe ist: „Als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, ziehet an mitleidiges Erbarmen, Güte, Demut, Bescheidenheit, Geduld. Ertraget einander und verzeihet einander, wenn einer sich über den anderen zu beklagen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so sollt auch ihr tun.“ In diesen Worten ist schon Entscheidendes und Unterscheidendes über die christliche Liebe gesagt. Der Christ liebt nicht nur als Mensch. Wie oft hätte man doch Gründe, als Mensch den Menschen nicht zu lieben! Der Christ liebt „als Auserwählter, als Heiliger, als Geliebter Gottes“. Weil Gott so unendlich Großes an ihm getan hat. Weil Gott ihn auserwählt hat, ihn „aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen“ hat, weil Gottes Heiligkeit ihm zuteil geworden ist, ihn von oben her ergriffen hat, weil Gott ihn zuerst geliebt hat, und nun die Liebe Gottes in ihm ist, weil er nun selbst in diesem Strom der göttlichen Liebe steht, weil er selbst „Geliebter Gottes“ und Träger der göttlichen Liebe geworden ist, darum liebt der Christ. Weil der Herr ihm vergeben hat, darum muß auch er vergeben. „Der Friede Christi frohlocke in euren Herzen.“ Der Friede also, der ihm durch Christus mit Gott geschenkt worden ist, ist der tiefste Grund dafür, daß er auch im Frieden mit den Menschen leben soll. Die Verbundenheit mit Christus, zu dem er als Glied Seines Leibes gehört, ist das Band, das ihn zutiefst auch mit den Menschen verbindet. „Denn dazu seid ihr ja berufen als ein Leib.“

Dafür soll er sich auch „dankbar“ erzeigen. Der Christ liebt immer wieder, tagtäglich, aus dem Wort des Herrn, das rufend vor ihm steht. „In reicher Fülle wohne Christi Wort in euch.“ Alles was der Christ tut, tut er auf das Wort des Herrn, in seiner Sendung, in seinem Auftrag. Erst das ist christliches Le-

ben, das so ganz von Christus her das eigene Leben und das Gemeinschaftsleben gestaltet. Und wieder sagt Paulus das alles in einem Wort zusammen, das gleichsam die Quintessenz christlichen Lebens enthält: „Alles, was ihr tut in Wort oder Werk, tut alles in Namen des Herrn Jesus Christus und danket Gott dem Vater durch Christus Jesus, unsern Herrn.“ In Christus, durch Christus, aus Christus leben, aus seinem Leben und aus seinem Wort, das erst ist christliches Leben. Und darin erst besteht die Unterscheidung des Christlichen von allem Nichtchristlichen. Darin besteht aber auch die Verpflichtung des Christen, „als Auserwählter Gottes, als Heiliger und Geliebter“ diese Liebe in einer ganz neuen Tiefe und Größe zu leben und zu betätigen, so daß sie wirklich gegenüber aller menschlichen Liebe Zeugnis für Christus und das Zeichen des Christen werden kann. „Geliebte, wir wollen einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wenn Gott uns so sehr liebte, dann müssen auch wir einander lieben.“ (1. Joh. 4, 7 ff.)

Die christliche Frau im Kriege

Hoch klingt das Lied von den Heldentaten im Kriege. Es ist das Lied, das die Männer besingt. Kampf und Krieg ist Männerwerk. Aber die Männer führen den Krieg nicht um ihrer selbst willen, sondern für die Ehre, Freiheit und Zukunft des Vaterlandes. Woran sie bei allen Kämpfen und Taten jedoch zuerst und am innigsten denken, das sind daheim die Frauen und Kinder, ihre Frauen und Kinder. Das ist für sie „Heimat und Herd“.

Die deutschen Frauen wissen das. Ist für die Männer der Krieg der große Aufruf, ihrer heiligen Verantwortung für Familie, Heimat und Vaterland gerecht zu werden, so gilt es für die Frauen zu beweisen, daß sie an Verantwortungsbewußtsein hinter den Männern nicht zurückstehen, daß in ihrer Brust ein Herz schlägt, das voller Hingabe ist für ihre Kinder und die ihnen vom Manne daheim hinterlassenen Pflichten.

Die christliche Frau lebt mit ihrem Man in einer heiligen Gemeinschaft, die an den Stufen des Altars besiegelt worden ist durch das hl. Sakrament der Ehe. Diese Gemeinschaft begründet eine Verpflichtung für das ganze Leben, für alle Umstände des Lebens. Ihre Feuerprobe hat sie zu bestehen in den Zeiten der Not und Gefahr; die schwerste in den Zeiten des Krieges. Steht der Gatte und Vater draußen kämpfend an der Front, dann will die christliche Frau und Mutter nicht zu Hause müßig sitzen und sich auf ihre fraulichen Rechte, auf die Schutz- und Hilfsbedürftigkeit ihres Weibens berufen. „Er und ich, wir beide in Treuen vereint, wie es beschworen ward, als starke Menschen, zusammengetan auf Leben und Tod, so und nicht anders“ — das ist die Lebensauffassung unserer christlichen deutschen Frau. Nur so entspricht sie dem Gelöbnis, das sie beim Ringewechsel am Altare abgelegt hat. Schaffen und wirken will sie, wo des kämpfenden Mannes Kräfte früher wirkten, helfen und trösten will sie, wo die harte Faust der Zeit Wunden schlägt. Denkt der Mann draußen — bei aller Hingabe an seine vaterländische Pflicht — unablässig an seine Lieben daheim, an die Frau und Mutter im Kreise ihrer Kinder, dann be-

Die Wagschale Gottes

Reich war er gewesen und angesehen, besaß ein prächtiges Haus in der großen Stadt, eine herrliche Villa in schöner Gegend und eine gute Frau. Er selbst war freundlich zu jedermann, edel und gut. Ja, er war ein guter Mensch! Warum sollte er es nicht glauben? Jeder sagte es ihm: seine Frau durch ihre stillschweigende Bewunderung; seine Angestellten, die manchen Vorteil hatten; seine Freunde, die bei ihm immer einen gedeckten Tisch und seine Zigarren fanden. Selbst der alte Pfarrer, ein freundlicher Herr, dem er — es stand im Ausgabebuch zwischen Rohlen und Benzin ordnungsgemäß eingetragen — regelmäßig zwanzig Mark für die Armen brachte.

Ja, er war ein guter Mann. Er sagte es sich auch selbst. Nicht so ausdrücklich wie die anderen, deren Weibrauch oft etwas stark war. Aber er war doch davon überzeugt. Wenn er sich rasierte, hielt er manchmal inne, betrachtete sich im Spiegel und fand dann, daß er wirklich einen „Charakterkopf“ hatte. In den Häusern der Bornehmen war er der Mittelpunkt der Gesellschaft. „Ihr Mann ist wirklich charmant, liebe Freundin“, sagte man dann seiner Gattin. Doch sieh! Eines Tages starb plötzlich unser Held. Ueberanstrengung der Herzmuskeln!

Er erschien vor Gott! Und da — augenblicklich, wie Schnee vor der Sonne — schmolz er zusammen und blieb ganz klein und unscheinbar. In dem furchtbaren Licht der anderen Welt sah er plötzlich, was er unten Gutes hätte tun können: Großes Vermögen, klug und einflußreich. Aber, wie bitter wenig hatte er getan. Hin und wieder zwanzig Mark für die Armen des Pfarrers; dann eine Empfehlung für einige Stellensuchende; ein Geldstück hier, viel Freundschaft dort! Das genügte aber nicht für die Ewigkeit.

Jetzt traf von oben eine donnernde Stimme sein Ohr: Eine Null sein in der Zeit, in der du gelebt hast! Und die zwei Worte „tun können“ und „getan haben“ wurden ihm zu zwei düsteren Kerkermauern, hinter die er hinabsteigen mußte.

Er stieg hinab, ohne Hoffnung, je durch eigene Kraft wieder hinaufzukommen; denn fortan konnte er selbst für sich nichts mehr tun. Währenddessen ging auf der Erde feierlich sein Leichenbegängnis vorstatten. Viel Volk! Blumen und nochmals Blumen! „In para-

disum deducant te angeli!“ Daß die Engel dich ins Paradies geleiten! Seine Witwe brachte Berge von teuren Chrysanthemen zum Friedhof. Sie ließ einen wertvollen Grabstein setzen, auf dem die Verdienste des Verstorbenen eingemeißelt waren. Aber trotz alledem wurde es schnell, sehr schnell sogar, still rundum; der Verstorbene war vergessen. Selbst der Frau fiel es auf. Nichts überlebte ihn, nichts! Und das war logisch, er hatte ja eigentlich auch nichts getan.

Eines Tages in der Dämmerung und der Stille einer Kirche begriff sie es. Sie begriff, daß Leben Lieben ist, daß die Art der Liebe die Art des Lebens macht. Daß der, der alles liebt in Gott, auch Teil hat an Gottesruhe und Frieden. Und das ist schon etwas vom Himmel. Alles andere bedeutet nichts.

All das andere! Und ihr Mann hatte sich ja nur darum gekümmert. Da begriff sie, daß das einzige Mittel, ihren Mann, den sie geliebt hatte und noch liebte, zu erlösen, darin bestand, das, was er vernachlässigt hatte, auszufüllen, indem sie das tat, was er nicht getan hatte. Er war eine Null gewesen auf sozialem und auf kirchlichem Gebiet! Dies wollte sie als Nr. 1 auf das Programm setzen, welches sie sich vornahm. Und so schloß sie gewissermaßen mit dem Herrgott eine Vereinbarung, um ihren Mann loszukaufen, ihn aus dem Orte der Reinigung zu erlösen.

Der Pfarrer sah erstaunt auf, als die Witwe ihm jetzt zwanzig Banknoten anstatt sonst zwei brachte. „Aber, verehrte Frau...!“ — „Ich möchte gern fünf Kinder in Erholung schicken lassen.“ — „Ich stifte ferner eine Pfarrbücherei.“

Von dem Augenblick an strahlte von dem Hause des früheren Weltmannes reicher Segen aus. Gleich wie die Aprilsonne die Pflanzenkeime zur Entfaltung bringt, so sproßten die Keime der Tugend in den Herzen der Menschen. Das kirchliche Leben blühte, und die Witwe hatte den Eindruck, daß auch ihr Mann aufstieg zwischen den Mauern seines harten Fegfeuers. Und sie wußte bestimmt, daß einmal, wenn all das Gute, das er hätte tun müssen, verrichtet sein würde — aber auch erst dann —, er auch befreit sei.

Denn alles muß sein Gegengewicht haben auf der Wagschale Gottes. Hast du zehn Talente erhalten, dann mußt du zehn Talente plus Zinsen zurückgeben. P. E.

weist die Frau, daß sie im Beten und Opfern ihrem Manne ständig verbunden ist. Ist er ein Tüchtiger draußen, ein Tapferer, dann wird sie daheim seiner würdig sein und unter den braven Frauen die bravste, die mutigste und gefachteste in schweren Stunden sein. Ist der Mann ein Unfrommer, dann wird sie ihrem Herrn und Gott doppelt und dreifach ersehen, was er an ihm vermisst.

Das ist unsere christliche Frau im Kriege. Das „große Erlebnis“, von dem man so gern spricht, ist für sie vielleicht nur eine Summe von tausend kleinen Mühen und Opfern und Verzicht, die geheiligt werden durch das stete Leben und Werken in Gottes weise waltender Hand.

Ein Werkmann Gottes. In dem italienischen Orte Pieve di Soligo wurde die Leiche des vor 22 Jahren verstorbenen Universitätsprofessors Josef Toniolo im Zuge seiner Seligsprechung aus dem Grabe erhoben und in der dortigen Bischofskirche beigelegt. Toniolo war Professor der Volkswirtschaft und hat die Päpste seiner Zeit in sozialen Fragen beraten. In dem

berühmten Welttrudschreiben *Rerum Novarum* Leo XIII. über die soziale Frage hat Toniolo tätig mitgewirkt.

Gottesferne

Herr! Meinem Leben hast du ein hohes, heiliges Ziel gegeben: Dich selbst.

Ich aber war zu trüg. Denn rauh und steil schien mir der Weg und hart und schwer.

Irreleutern aber lief ich nach, die Kreuz und Quer.

O Gott, sie haben mich genarrt, betrogen, mir aus der Seele Mut und Mut gesogen

Und leer das Herz gemacht, so leer.

Nun kommt die Nacht. Mein Wollen aber ist erschlaft,

die Kraft verblüht, und ich bin müde, ach, so müde.

Und doch, und doch! Es rinnt und rinnt die farge,

knappe Zeit, und meine Seele, Gott, o Gott,

hat noch so weit, so weit nach dir.

P. Engelbert Eberhard, D. S. Aug.

Dein guter Freund

Die Sendung des religiösen Buches

Von Edmund Kroneberger.

Haben wir nicht alle das Verlangen nach einem guten Freund, auf den wir uns in allen Lagen des Lebens verlassen können? Wenn wir in Stunden der inneren oder äußeren Not ganz einsam sind, dann tritt der wirklich gute Freund an unsere Seite als stiller Begleiter und Tröster, mit mildem Verstehen unser Leid zu lindern.

Ein solcher Freund ist uns das religiöse Buch. Seine Sendung ist heute bedeutungsvoller denn je. Es weist uns in sicherer Klarheit den Weg durch alle die Meinungen und Auffassungen des vielgestaltigen modernen Lebens. Seine Mission, die es an uns erfüllt, ist zunächst eine erzieherische. Nicht totes Wissen will es vermitteln, sondern lebendiges Glaubenswissen. Heute kommen wir nicht mehr aus mit einem halben Wissen in religiösen Fragen. Es ist ja auch ganz unnatürlich, in religiösen Fragen auf dem Stand des Wissens stehen zu bleiben, das man sich in den paar

nahm ihn so gefangen, daß er nicht mehr davon los kam. Es erschloß sich eine neue Welt, es öffnete sich die unermessliche Weite der ewigen Wahrheit. Das Buch wurde dem Leser zum besten Freunde, der ihm je begegnete, zum Lebensretter im wahren Sinn des Wortes: Es führte und geleitete den Leser zu Gott, der Quelle alles Lebens.

Die dritte Seite der Sendung des religiösen Buches tritt uns heute besonders spürbar vor Augen. Das religiöse Buch ist der große Trostspender in vieler Not, in manchem Leid. Es hält den Schatz der göttlichen Offenbarungen bereit. Und was wäre für den Menschen ein größerer Trost als die Wahrheit des Herrn, als das Wort des Lebens? Darum wird das Buch der Bücher, die H. L. Schrift, das Wort Gottes selber, den tiefsten Trost, die beste Kraft spenden. Sie bleibt unser wertvollstes Buch, unser treuester Freund.

Wichtigstes Wissen

Unabhängig ist menschlicher Geist bemüht, das Wissen um die Kräfte der Natur und um geistige Zusammenhänge zu vermehren und dem Fortschritt — oder was man dafür hält, neue Wege zu öffnen. Besonders in den letzten Jahrzehnten sind die technischen Fortschritte, die der stillen Forschungsarbeit der Gelehrten zu danken sind, in verwirrender Fülle auf die Menschen eingedrungen. Da heißt es nun, sich nicht einfach von diesem Strom forttragen zu lassen. Es zeugt von geistiger Armut, keine anderen Reflexbewegungen zu kennen als die materiellen Behagens oder Unbehagens. Man muß einen festen Punkt gewinnen, von dem aus man das Leben überschauen, einen ordnenden Gedanken, mit dem man seine ganze Fülle meistern kann.

Im Sturm und Drang ewig wechselnder Philosophien steht das Christentum, der katholische Glaube. Seit 2000 Jahren ist er der Leuchtturm, an dem gläubige Geschlechter sich auf der Fahrt durch das Leben orientiert haben und der sie sicher durch alle Wirren hindurch geführt hat. Sein Licht leuchtet auch uns, aber wir müssen uns bewußt bleiben, daß wir ihn auch aus dem Auge verlieren können. Wollen wir das nicht, dann müssen wir unsern Blick schärfen für Wahrheit und Irrtum. Mit anderen Worten: wir müssen unseren eigenen Glauben kennen; wir müssen wissen, warum wir katholisch sind. Religiöses Wissen ist wichtigstes Wissen. Wir vergessen dabei keinen Augenblick, daß der Glaube nicht durch Wissen allein erworben und erhalten wird, daß Gebet und ein christliches Leben dazu gehören. Aber wir wissen doch auch, daß der Glaube gefährdet werden kann, wenn einer über den Inhalt und die Gründe seines Glaubens nicht Bescheid weiß. Jede Predigt, auch wenn der Priester auf der Kanzel kein großer Redner ist, kann dabei helfen. Unsere Freizeit sollte uns nicht zu schade sein, um das Wissen um den Glauben durch gute Bücher, deren wir für alle Lebensalter und alle Bildungsstufen genug haben, zu bereichern. Ein Buch, das in keinem katholischen Hause fehlen sollte, ist neben der Bibel der Katechismus.

Der Katechismus ist nicht nur ein Lehr- und Lernbuch für Kinder. Wieviele denn nehmen den Katechismus noch einmal in die Hand, nachdem sie der Schulbank ade gelagt haben? Im Katechismus sind aber die wichtigsten Gegenstände unseres religiösen Wissens mit einer Klarheit, Logik und Vollständigkeit entwickelt, für die gerade ein erwachsener Mensch, wenn er das Buch noch einmal zur Hand nimmt, ein schärferes Oran besitzt als ein Kind. Wie wichtig die — man möchte sagen — Rückkehr zum Katechismus gerade in unserer Zeit ist, das beweist die Eindringlichkeit, mit der die Bischöfe die Unterrichtung in den „Katechismuswahrheiten“ gepflegt wissen wollen.

Der Katechismus gibt klare Antworten auf Fragen, um deren Lösung sich die größten Geister in der Zeit vor Christus abgemüht haben, ohne jemals zu der Sicherheit zu gelangen, die wir der Offenbarung verdanken. Der Katechismus ist ja nichts anderes als die systematische Zusammenfassung dessen, was der katholische Christ über Gott, Gnade, Erlösung und den Weg zu seiner eigentlichen Bestimmung wissen muß. Katechismuswahrheiten sind gewissermaßen das eiserne Gerüst, das unser Wissen um den Glauben trägt. Schon dieser Vergleich zeigt, daß der Katechismus nicht ailes ist. Aber ist es nicht vernünftig, sich nicht nur durch ein religiöses Leben, sondern auch wissenschaftlich zu wappnen? Wer das tun will, kann den Katechismus nicht entbehren.

Ein bischöfliches Hirtenwort

Am heutigen Sonntag wird in allen Kirchen unseres Bistums ein bischöfliches Hirtenwort verlesen, in dem es u. a. heißt:

Jeder gute Katholik verspürt heute das Bedürfnis, seinen heiligen Glauben von Grund auf kennen zu lernen. Wir haben ein Mittel, durch dessen rechte Verwendung wir unseren Glauben klären und festigen, unsere Frömmigkeit läutern und inniger gestalten, überhaupt unser gesamtes religiöses Leben bereichern können. Dieses ist das gute, von dem hl. Glauben und von dem Leben nach dem Glauben handelnde Buch, das uns in der hl. Weihnachtszeit als Geschenk für uns und andere ganz besonders lieb ist.

Der große Völkerapostel Paulus, der unerschrodene und unermüdlige Verkünder der frohen Botschaft von Jesus Christus, unserem Herrn und Heiland, mahnt uns in seinem Briefe an die Epheser (6, 10 ff.): „Werdet stark im Herrn . . . Zieheth an die volle Waffenrüstung Gottes! . . . Tretet an: Eure Lenden umgürtet mit Wahrheit! Zieheth an den Panzer der Gerechtigkeit, beschuhet die Füße mit der Bereitschaft für die Frohbotschaft des Friedens. Zu allen hin ergreifet den Schild des Glaubens, nehmet den Helm des Heiles und das geistige Schwert, das ist das Wort Gottes!“

Seht, liebe Diözesanen, als dieses geistige Schwert kann mit Recht das gute religiöse Buch bezeichnet werden. Es wirkt nachhaltiger als das gesprochene Wort, und es dringt auch dorthin, wo das gesprochene Wort gar nicht mehr vernommen wird.“

Schuljahren erwarb. Und meist wird aus dem Stehenbleiben ein Rückgang. Von vielen Menschen kann man sagen, daß sie in bezug auf ihr religiöses Wissen zu den Analphabeten gehören. Da will das religiöse Buch wie ein wirklich guter Freund Abhilfe schaffen. Erziehung zu gediegenem Wissen in allen Fragen des Glaubens und der christlichen Sitte, das ist die erste Seite der bedeutungsvollen Sendung des religiösen Buches.

Aber wie wir schon sahen, das Wissen soll nicht tot in uns liegen. Das religiöse Buch will lebensschaffend wirken. Hinter dem Buch steht ja immer ein lebendiger Geist, ein schöpferischer Mensch, dem Gott die Gnade der klaren Gedanken und des lebendigen Ausdrucks verlieh. Alle echten religiösen Bücher zeugen von einem starken Leben, vom seelisch geistigen Innenleben dessen, der sie schrieb. Das religiöse Buch will unsere Seele selber in Bewegung bringen, in lebendige Bewegung zu Gott hin. Und so wird es uns wirklich in einem ganz greifbaren Sinn zu einem guten Freund, zu einem treuen Begleiter. Wie mancher griff schon zu einem religiösen Buch, zunächst ohne eigentliches Ziel, und der Inhalt des Buches

Unser Kirchengaun

Der Bezirk Gottes.

Die meisten unserer Dorf- und Stadtkirchen sind eingefriedigt durch einen Kirchengaun. Dadurch wird um das Gotteshaus ein Raum geschaffen, der schon zum Bezirk des Heiligen gehört, auch wenn er nicht als Friedhof und Beerdigungsstätte der Gläubigen dient.

Vielleicht ist euer Kirchengaun mächtig und schwer aus Feldsteinen gebaut oder aus Holz errichtet oder aus Eisen. Im letzteren Falle habt ihr ihn dem Vaterland zum Verteidigen eurer Heimat übergeben, aber die Stellen werden noch zu kennen sein, wo er gestanden hat, und ihr wißt noch, wo der heilige Bezirk beginnt.

Um diesen Kirchengaun wollen wir uns unsere Sonntagsgedanken machen.

Der Bezirk des Schweigens.

Jemand hat gesagt: „Die Stille und Einsamkeit Gottes ist seine Kraft“. Auch wir sollen um die Kraft des Stillseindürfens wissen, wenn wir den Raum betreten, der durch unseren Kirchengaun umgrenzt wird. Das Erlebnis jedes Kirchenbesuches, bei dem wir Menschenkinder in die persönliche Nähe Gottes treten, muß vorbereitet sein durch das Schweigen und die Stille. Das Stillwerden, wenn man den Raum um das Gotteshaus betritt, hat für unsere Seele einen großen Sinn.

Du mußt richtig spüren, wie du jetzt den Lärm der Welt, das Trommeln und Pfeifen von den Jahrmärkten, das Getöse und Geschrei aus dem geschäftlichen Leben und was sonst als Sorge und Kummer sich dir so laut aufdrängt, hinter dir läßt und daß jetzt eine andere Atmosphäre um dich ist, die aus einer ganz anderen Welt kommt. Von St. Bernhard wissen wir, daß er innerhalb des umfriedigten Raumes vor der Kirchentüre halt machte und zu sich sprach: „Ihr Sorgen und Kummernisse und weltlichen Verpflichtungen, ihr bleibt jetzt hier und wartet auf mich, bis ich zurückkehre“.

Diese Stille des religiösen Bezirks brauchen wir ganz notwendig. Nur wenn es still geworden ist um mich, dann findet mein Herz die nötige Zurüstung, um Gottes Gedanken, Gottes Willen, Gottes Rundgebungen zu lauschen. Es muß still um uns sein, wenn wir die Töne aus der anderen Welt vernehmen wollen. Um diese stillen Beziehungen weiß keiner, in dessen Inneren und um dessen Außenheres noch ein Tumult ist.

Dieses Stillwerden ist wesentlich zum Anfang jedes echten Betens. Man muß erst diese Schweigeminuten hinter sich haben, bevor das Atmen des inneren Menschen beginnen kann. Die Stille hat eine große Macht über das Herz. Stillwerden sammelt seelische Energien. Stillwerden ermöglicht erst tiefes Handeln. Stillwerden bereitet die Zwiegespräche mit Gott vor. Stillwerden läßt erst den richtigen Ton finden, der in den Dingen verborgen ist. Da mußt du ruhig geworden sein und hören können. Schweigen ist Gold, ist Aufstieg, ist „innere Ankunft für uns ruhelose Menschen“.

Laß dir nicht dieses innere „Uberschweigen“ nehmen. Laß dich nicht in Gespräche ein, bis du den heiligen Bezirk verlassen hast. Laß dich in Schweigen schon viele Schritte vor dem Gotteshaus. „Sobald die Lippen schlafen, erwachen die Seelen“ (Bischof Prohaszka).

Der Bezirk des Ewigen.

Die große Ruhe, die über den Menschen im sakralen Bezirk kommt, ist aus der Ewigkeit. Das ist das Lösende und Befreiende, zu wissen, daß wir jetzt hier in anderen Dimensionen stehen. Zeit und Ort und Beschränkung sind überbrückt, Beziehungen sind hergestellt, die alles menschliche Vermögen übersteigen. Oben die ewige Lampe, die dort schwebt in der Dämmerung wie ein heller Stern, dessen Leuchten nie erlöscht, zieht uns immer wieder in den Bann-

kreis des Geistigen, in die Luft des Ewigen, in die Nähe Gottes. Wir können es gut verstehen, daß manche Menschen, die schon längst der Kirche den Rücken gekehrt haben, eine stille Sehnsucht behalten nach dem roten Licht vor dem Tabernakel. Dieses schönste Mysterium drangegeben zu haben, ist ihnen leid.

Wie beruhigend ist es, zu wissen, daß hier im heiligen Raum Gott dem Herrn Gebet und Lobgesang und Opfer dargebracht werden in Formen, die sich nie ändern, die schon Jahrhunderten vor uns den seelischen Auftrieb gaben. Wie tröstlich zu spüren, daß hier die Zeit mit ihren Veränderungen keinen Einfluß hat, daß hier Dinge getan werden, die ihre Wurzel in der Ewigkeit haben.

Hier am Ort der ewigen Beziehungen spürt der Mensch seine Kleinheit und sein Ungenügen und wird dessen inne, daß er sein Tiefstes und Letztes nur in Gott finden kann.

Wie gut, daß es einen Ort gibt, wo die Minuten stillstehen und wo es eine Kraft gibt, die größer und stärker ist als wir.

Der Bezirk des Friedens.

Wenn wir den heiligen Bezirk um unser Gotteshaus einen Bezirk des Friedens nennen, dann wollen wir nicht nur daran uns erinnern, daß dieser Ort einst Aylrecht hatte, daß hier gequälte und verfolgte Menschen geschützt waren, sondern nach dem ursprünglichen Sinn des Wortes „Frieden“ fragen. Friede haben heißt „eingefriedigt sein“. Dabei denkt man an ein Stück Land, um welches ein Gaun geht, der es einfaßt von allen Richtungen, so daß alle Eindringlinge ferngehalten sind. Friede haben heißt also: irgendwo ist ein Gaun, der mich schützt. Da brauche ich keine Furcht zu haben, da bin ich geborgen, da bin ich in sicherem Schutz.

Und wie wunderbar geht es uns jetzt auf, daß der Friede, den wir im Gotteshaus suchen und finden, darin seine letzte Kraft hat, daß tatsächlich dieser Gaun da ist, der uns behütet. Und was ist es anders als die allmächtige Hand Gottes, die uns von allen Seiten umgibt? Sich in der Hand Gottes wissen in guten und schlechten Tagen, das ist unser Frieden.

So stark bin ich, soviel Frieden habe ich, als ich weiß, daß ich ganz „eingefriedigt“ bin. Da ich niemals aus Gottes Hand herausfallen und auch nie tiefer fallen kann, als in Gottes Hand. Frieden habe ich deswegen, weil ich von allen Seiten umgeben bin, daß ich gesichert bin, daß ich feststehe im Strudel des Daseins. Wie traurig muß es den Menschen zumute sein, die da meinen, ringsum sie herum wäre ein Nichts.

Sogar der Kirchengaun kann uns noch eine Predigt halten!
G. G.

„Gespräch über die Bibel“

Es war auf der Fahrt nach Newyork. Zwei Herren stritten sich äußerst lebhaft um die richtige Auslegung des Heilandswortes: „Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, reiche ihm auch die linke“ (Matth. 5, 39). Der eine behauptete, sie sei wörtlich zu nehmen, während der andere für das Gegenteil eintrat. Der Streit wurde immer hitziger, bis der zweite die Selbstbeherrschung verlor und seinem Gegner eine schallende Ohrfeige verleihte: „Und jetzt reiche Sie auch die andere Seite, wenn Sie von Ihrer Erklärung so überzeugt sind!“ Der Geschlagene ließ sich das nicht zweimal sagen und erhielt sofort auch die zweite Ohrfeige. Aber ohne sich aufzuregen, verleihte er mit Gelassenheit: „Und jetzt wollen wir weiter lesen: „Nach dem Maße mit dem du anderen gemessen hast, wird auch dir gemessen werden“ (Matth. 7, 2). Dann schlug er seine Bibel zu und verleihte nun dem anderen ebenfalls zwei fastige Ohrfeigen: „Und jetzt sind wir quitt!“ — „Aber was machen denn die beiden Herren?“ fragte ein Passagier den Kapitän. — „O, nichts Besonderes,“ erwiderte dieser, „sie legen nur die Bibel aus.“

Religiöse Volkskunst im Heimatmuseum zu Allenstein

Von Pfarrer G. W. Kof.

Zu den bestgeleiteten und inhaltsreichsten volkstündlichen Sammlungen im Ermland, ja in ganz Ostpreußen, gehört das Heimatmuseum, das 1926 in dem wichtigen Schloß zu Allenstein eingerichtet wurde. Erfreulich ist, daß in dieser Sammlung der religiösen Volkskunst Alt-Ermlands ein breiter Raum eingeräumt ist; ebenso erfreulich ist es auch, daß man die religiösen Statuen und Bilder, die man mit bewunderungswürdigem Fleiß und feinem Kunstsinne hier zusammengesammelt hat, in einem der schönsten Räume des ehemaligen Domkapitelschloßes, in der 1530 erbauten St. Annenkapelle, aufgestellt hat; so kommen die einzelnen Stücke in dem lichtdurchfluteten Räume mit seinem prachtvollen Sternengewölbe erst recht zur Geltung.

Einige Heiligenbildchen der Sammlung legen von der warmen Innerlichkeit und der lebendigen Glaubensfreudigkeit des Mittelalters heraberes Zeugnis ab. Holdselig lächelnd schaut eine gut gearbeitete Marienstatue auf den Beschauer herab, die im Hause des Bauern Kraska in Kaltfließ gefunden wurde. Der Lieblingsjünger Johannes ist in einer kleineren gotischen Figur aus Jonkendorf zur Darstellung gelangt, die zugleich durch den schmerzfüllten Gesichtsausdruck und ebenso durch den überaus reichen Faltenwurf der Gewandung den Besucher des Museums zu fesseln vermag. St. Rochus, der im Ermland hochverehrte Pestpatron, ist mit einem pausbäckigen Knaben und mit einem lustig mit dem Schweife wedelnden Hündlein zu einer sehr lebendig wirkenden Gruppe vereinigt. Ernst und würdevoll wirkt eine aus der St. Jakobikirche stammende holzgeschnitzte

Priestergestalt. Zwei Muttergottesstatuen aus Schattens und Großburden bestreuen etwas durch ihre herbe Starrheit, und aus demselben Grunde vermag uns die kleine Bischofsstatue aus Milken, deren Augen einen geradezu unheimlichen Blick ausstrahlen, nur wenig zu befriedigen.

Viel stärker als die Zeit der Gotik ist im Allensteiner Heimatmuseum die Zeit des sinnensreudigen Barocks vertreten. Gleich das Hauptwerk der ganzen Sammlung, eine sehr ausdrucksvoll gearbeitete große Statue der Himmelskönigin mit dem Kinde, die von Frau Ottilie Petrikowski aus Leissen erworben wurde, gehört dieser überaus fruchtbaren Kunstperiode an. An der Südwand der St. Annenkapelle stehen gleich fünf größere Barockfiguren; davon fesseln zwei schöne Engelgestalten durch den weit ausladenden Schwung ihrer Bewegungen, wie er noch auf den Barockaltären mancher ermländischen Kirchen vorzufinden ist. Ein von gewaltiger Energie geladenes Standbild des hl. Völkerapostels Paulus gibt ein gutes Bild dieser Persönlichkeit von weltgeschichtlicher Bedeutung. Die beiden übrigen Barockstatuen stellen einen Bischof und einen Ordensprieester dar; in ihnen kommen zwei gegensätzliche Charaktere zum Ausdruck; denn während der Bischof grämlich und weltlichschmerzlich dreinschaut, blickt der Ordensprieester heiter und sonnig in die Welt. Zwei Kreuzfige aus diesem Zeitalter stellen unseren Herrn in seiner Marter ergreifend dar; das eine, ein schön gearbeitetes Kreuz aus den weiten rauhschalen Wäldern von Gr. Buchwalde hat unter den zerstörenden Einflüssen von Wind und Wetter erheblich gelitten; besser erhalten ist ein kleineres Kreuzbild aus Mauden; an dem malerisch geschwungenen Querbalken sind die blutüberströmten Hände des Welterlösers genagelt; beim Anblick dieses von tiefstem Leide erfüllten Bildes klingen unwillkürlich unsterbliche Worte des Propheten Jaias auf:

„Unsere“ Zeit

Das christliche Ja zur Gegenwart

Die Menschen neigen dazu, die Vergangenheit in verkürztem Sicht zu sehen auf Kosten der Gegenwart. Von Ausnahmen abgesehen, denken wir alle, die wir in reiferen Jahren stehen, an das Traumland unserer Kindheit und an die blühende und hoffende Jugendzeit mit einem Gefühl zurück, wie es in dem Liebesausgedrückt wird: „Ach, wie liegt so weit, was mein einst war!“ Wir denken zurück an Elternliebe, Glück und Lebenslust, und daneben will uns denn die Gegenwart manchmal grau in grau erscheinen. Auch mit kritischen Augen gesehen, ist das nicht alles Täuschung, aber es ist auch nicht ganz gerecht, und es entspricht in sehr vielen Fällen nicht dem, was einmal war und was heute ist. Was uns früher einmal bedrückte — und gab es das etwa nicht? — ist vergessen, und was wir heute an wertvollem Lebensbesitz unser eigen nennen, das schätzen wir nicht nach Gebühr. Wie mit dem Leben des einzelnen, so ist es mit dem Leben der Generationen. Jeder kennt das Wort von der „guten alten Zeit“ mit seinem romantisierenden Einschlag. Auch in ihm ist eine Mischung von Wahrheit und Täuschung enthalten.

Der Christ hat eine Einstellung zu „seiner“ Zeit, für die sein Glaube bestimmend ist. Er weiß, daß er als eine von Gott geschaffene Persönlichkeit gerade in diese Zeit hineingestellt ist, um in ihr die Wanderung anzutreten zu dem Ziele, das jenseits dieser Zeit liegt. Ein tapferes Ja ist das Fazit, zu dem er vielleicht nicht sofort, wohl aber dann kommt, wenn er seinen Blick durch verwirrende Gemütsbewegungen hindurch freigemacht hat für das Wesentliche. Diese Haltung ist sittlich wertvoll und hat nichts mit jener Art von Zeit- und „Lebensbejahung“ gemein, deren Wortführer im Grunde genommen nur die Wortführer eines rein diesseitigen Lebensgenusses sind. Das Ja des Christen zu seiner Zeit schließt auch das Ja zu allen Leiden und Kämpfen ein, die ihm wie aller irdischen Kreatur nicht erspart bleiben und die ihren Ursprung vielleicht gerade in dieser Zeit haben. Ja, er geht vielleicht noch einen Schritt weiter und bemüht sich, es nicht als eine Last, sondern als einen Vorzug zu empfinden, daß er in eine Zeit hineingeboren ist, in der das Leben nicht ruhig und unangefochten dahinschießt, in der er vielmehr handelnd und leidend zeigen kann, wie ihn sein Glaube zur Meisterung des Lebens befähigt. Er wird sich bemühen, etwas von dem Geiste in sich zu tragen, der aus den Worten sprach, die der verstorbene Papst Pius XI. einmal einem Mitglied des Kardinalskollegiums gegenüber geäußert hat: „Ich danke Gott Tag für Tag, daß er mich unter den gegenwärtigen Zeitumständen hat leben lassen. Diese so tiefgreifende, so allumfassende Krise ist einzig in der Geschichte der Menschheit. Man muß stolz sein, Zeuge und — in einem bestimmten Grade — Mitwirkender bei diesem gewaltigen Drama zu sein. Niemand hat das Recht, in dieser Stunde ein Mittelmäßiger zu sein.“ (Mitgeteilt im Juni 1938 von dem damaligen Kardinalstaatssekretär Pacelli bei einer öffentlichen Kundgebung.) Diese Worte beweisen, wie nahe Männlichkeit und Christlichkeit sich berühren. Abgesehen von Zeiten des Verfalles hat es den Mann immer gereizt, sich kämpfend für eine Sache einzusetzen, die ihm des Kampfes wert erschien. Zwei Dinge sind es von jeher gewesen, die sein Herz schneller schlagen und sein Auge heller leuchten ließen, wenn es galt, für sie zu kämpfen: Glaube und Vaterland.

„Unsere“ Zeit ist die Zeit Gottes, wie alle Zeiten. Wer sich dessen bewußt ist, über den werden Anwendungen des Kleinmuts niemals die Oberhand gewinnen. Er wird Optimist sein, so wie Pius XI., von dem wir noch ein zweites Wort zittern dürfen, das er am 21. September 1938 in einer öffentlichen Audienz gesprochen hat. Der Optimismus des Papstes, so sagte er, sei unbeflegbar, weil er in die Zukunft gerichtet sei, die in den gütigen Händen des allmächtigen Gottes liege.

Nicht Schönheit hat er noch Gestalt; verachtet ist er und der letzte unter den Menschen; ein Mann der Schmerzen, der weiß, was Siedetum ist. Wahrlich unsere Leiden hat er getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen (St. 53).

Unter den übrigen Stücken der Sammlung fällt als besondere Merkwürdigkeit die Gußform eines kleinen Anhängerkreuzes aus Schiefer auf, die ungefähr aus dem Jahre 1500 stammt und von dem Bauer A. Breuß aus Polheim beim Flügen gefunden wurde. Einige grellbemalte Heiligenbilder, deren Figuren seltsam verzerrt erscheinen, vermögen nur dem Volkstünder einiges Interesse abzunütigen, während ein kleines Schutzengelbild den Besucher durch die feinsinnige Zusammenstellung der Farben überrascht. Eine Reihe von Stahlstichen, die in gute geglückter Auswahl eine Anzahl von biblischen Szenen zur Darstellung bringen, gehören eigentlich nicht in ein ermländisches Heimatmuseum, weil sie aus einer römischen Druckerei stammen; man erfreut sich aber an den lebensvollen Darstellungen, die dem Betrachter die Schönheit der Bibel nahe zu bringen suchen. Ebenso wird er freudig begrüßen, daß ein Bild des großen Domherrn Nikolaus Koppernikus neben mancherlei anderen Erinnerungen im großen Remter auch in der ehemaligen St. Annenkapelle Aufnahme gefunden hat. Besitzt doch gerade Nikolaus Koppernikus, der jetzt schon mehr als vierhundert Jahre nach einem schönen Worte von Martin Bormann fromm und unverbittert in der Gruft des Frauenburger Domes schlummert, in Allenstein Heimatrecht, da er Schloß und Kammeramt Allenstein von 1516—1521 als Administrator verwaltete. Sein ausdrucksvolles Bild, das aus der preußischen Chronik von Christoph Hartnoch von 1684 entnommen ist, zeigt ihn im Gebete verfunken vor einem Kreuztisch, während Zirkel und Globus achtlos zur Seite geschoben sind. Darunter steht in lateinischer Sprache

St. Albertus Magnus

In Köln hat Albertus Magnus den größten Teil seines Lebens verbracht und sein gewaltiges, vielseitiges Wirken entfaltet. In Köln hat er im Dominikanerkloster in der Stoltzstraße am 15. November 1280 seine irdische Laufbahn beschlossen und in der Klosterkirche seine letzte Ruhestätte gefunden.

Nannte man Albertus Magnus schon zu seinen Lebzeiten den „magnus philosophus“, so wurde er bald nach seinem Hinscheiden als der „ehrwürdige Albert“ wegen seines heiligmäßigen Lebenswandels und seit dem 15. Jahrhundert als „der Große“ bezeichnet. Groß steht Albertus da als Lehrer, als Prediger, als Schriftsteller, als Wissenschaftler; nicht minder groß als Ordensprovinzial, als Bischof, als Schiedsrichter in der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Seine Vielseitigkeit in der priesterlich-jeelsorglichen Arbeit wird noch überstrahlt durch seine Gelehrsamkeit, die bei seinen Zeitgenossen und bei den nachfolgenden Geschlechtern kaumende Bewunderung auslöste. Schon Papst Pius II. sagte von ihm, es habe kein Gebiet der Wissenschaft gegeben, das er nicht gekannt habe. Deshalb wurde ihm auch der Name des „doctor universalis“, des allumfassenden Lehrers, zuteil.

Allumfassend war Albert wahrhaft in seinem Einfluß auf seine Mit- und Nachwelt, allumfassend war er aber auch in seinen Lehrmethoden und in den Problemen, die er behandelt hat. Alle erreichbaren wissenschaftlichen Quellen seiner Zeit hat er gekannt, alle Wissenschaften hat er mit Erfolg betrieben: Arithmetik, Mathematik, Geometrie, Astronomie, Chemie, Medizin, Mineralogie, Geologie, Geographie, Naturgeschichte, Volkswirtschaft. In Sevilla ward ein Manuskript Alberts des Großen verwahrt, das von der Gestaltung der Erde handelt, und auf ihm hat später Christoph Columbus seine Notizen eingetragen. So konnte der Universitätsrektor von Washington anlässlich des Columbus-Jubiläums vor wenigen Jahren davon sprechen, daß Albert der Große durch seine kosmographischen Werke zur Entdeckung Amerikas beigetragen habe.

Albert der Große ist der eigentliche Vater der scholastischen Theologie und überragte an Wissen wohl noch seinen großen Schüler Thomas von Aquin, dessen systembildende Kraft er allerdings nicht erreichte. Albert ist die Vermählung der Ideen des größten griechischen Denkers Aristoteles mit der abendländischen Philosophie zu danken.

Das tiefste Geheimnis der Persönlichkeit des größten deutschen Geistes im Mittelalter, die Kraftquelle seiner ungeheuren wissenschaftlichen Leistungen liegt in der Verbindung von Gebet und wissenschaftlicher Arbeit. Die Arbeitskraft des Gelehrten muß übermenschlich gewesen sein, daß er neben seiner Tätigkeit als Universitätslehrer, Forscher, Prediger, Ordensoberer noch Zeit fand, seine Gedanken in einer stattlichen Reihe von Büchern der Nachwelt zu überliefern. Darin teilt er „von der Fülle seiner Erlebnisse mit; es sind oft tiefe Gedanken, die ganz neue Wege ins Reich der Wahrheit eröffnen“, schreibt Wilms über den Heiligen. „Die Universalität seines reichen Wissens, der geniale Blick, der auch zwischen dem Irrtum noch die Wahrheit erkannte, die Großmut in der Wertung der Ansichten anderer, vor allem aber das Neue in seiner Lehre und die lebenswürdige Begeisterung in seinem Vortrag wird die Aufmerksamkeit der Zuhörer gesichert haben, und die Aufmerksamkeit im Bunde mit Dankbarkeit und Anhänglichkeit mögen dem Meister die Mühen, die unzertrennlich sind vom Lehrsache, vermindert und verjüzt haben.“

Nachdem schon im Jahre 1622 die Verehrung Alberts des Großen als Seligen gestattet worden war, ist am 9. Januar 1932 die Heiligsprechung erfolgt, des Mannes der menschliche und göttliche Wissenschaft in einzigartiger Weise miteinander verband, der es verstand, Wissenschaft und Leben zu vereinen und beides Gott als Opfer darzubringen und so ein Heiliger zu werden, den wir gleichzeitig als großen Deutschen und Ausdruck der Universalität mittelalterlichen Geistes verehren.

Dr. K.

sein berühmtes Gebet, das den großen Gelehrten mehr als seine weltbewegenden Forschungen ehrt:

„Nicht mit Paulus bitt' ich um gleiche Gnade,
Nicht die Petrus fand, die Verzeihung, such' ich;
Tene, die du am Kreuz gabest dem Schächer,
Bitt' ich in Inbrunst.“

Die ganze Sammlung religiöser Volkskunst gibt ein getreues Bild einer hodenständigen künstlerischen Schaffensfreudigkeit, die auch im Ermlande im Laufe der Jahrhunderte trotz mancherlei Notzeit und Bedrängnis sich in reicher Fülle entfalten konnte. Mancherlei anerkannterwerte Leistungen sind daraus hervorgegangen. Leider ist von keinem dieser Werke der Name des Künstlers erhalten. Ihre Werke sind namenlos geblieben, wie die vielen, vielen Volkslieder und Balladen, deren Dichter niemand mehr kennt. Umso stärker und unmittelbarer sprechen ihre Werke uns an, sie legen Zeugnis ab von einer tiefen Gläubigkeit und warmherzigen Heimatliebe, die sich bei ihren Meistern in wunderbarer Harmonie mit einander verschmelzen. Jedem von ihnen möchte man aus vollem Herzen Theodor Fontanes wundervolles Wort zurufen:

„Der ist in tiefster Seele treu,
Wer die Heimat liebt wie du.“

Eine der größten Kunstsammlungen im Protektorat ist die Galerie des erzbischöflichen Schlosses Kremsier. Sie wird zur Zeit umgebaut und vergrößert, gleichzeitig werden die Bilder sorgfältig restauriert. Ende des Jahres hofft man sie wieder dem allgemeinen Besuch zugänglich machen zu können.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

St. Nikolai

Sonntag, 10. November (26. S. n. Pf.): Hl. Messen: 6, 7, 8, 9 mit kurzer Pred., 10 Hochamt u. Pred., 17 Vesper.

Wochentags: Hl. Messen um 6,45, 7,15 und 8. Dienstag und Freitag 6, 7 und 8. Dienstag 6 G M für die Jugend.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16—18 und ab 20 Uhr. Sonntag ab 6 Uhr früh. An den Wochentagen nach den ersten beiden Hl. Messen.

Wochendienst: Kaplan Nix.

Kinderselbststund und Glaubensschulen planmäßig.

Erstkommunionunterricht am Dienstag und Freitag, für die Jungen 15—16 Uhr, für die Mädchen 16—17 Uhr. Die Kirche wünscht die Annahme der Kinder zur ersten Hl. Kommunion im 3. Schuljahr. Die Eltern, deren Kinder sich in diesem Alter befinden oder schon älter sind, mögen dafür Sorge tragen, daß die Kinder regelmäßig am Erstkommunionunterricht teilnehmen.

Fiachthor: Gottesdienst um 10 Uhr in der Schule. Danach Taufe.

Terranova: Gottesdienst am 17. November um 10 Uhr im Hause des Herrn SchitarSKI.

St. Adalbert

Sonntag, 10. November (26. Sonntag n. Pfingsten): 7,30 G M d. Pfarrjugend, 9 SchM, 10 H m Pr. 15 Andacht m Pr für alle Frauen und Mütter.

Wochentags ist hl. M um 7, die 2. hl. M fällt aus.

Bertiefungs-Unterricht ist in dieser Woche für alle Kinder gemeinsam am Freitag in der Kirche, um 16 Uhr.

Beichtunterricht: Alle Kinder, die 1941 angenommen werden sollen, kommen am Freitag regelmäßig um 15 Uhr zum Beichtunterricht ins Pfarrhaus.

Pfarrjugend: In dieser Woche ist am Freitag religiöser Vortrag in der Kirche um 20 Uhr. Eine bessere Beteiligung der Jugend wäre sehr zu wünschen.

Sonntag, 17. November (27. Sonntag n. Pf.) 7,30 G M aller Frauen und Mütter, 9 SchM, 10 H m Pr. 15 B. Heute ist große Caritaskollekte mit Opferwoche.

Glaubensschule. Montag 20 Bräuterkreis. Dienstag 19,30 Kreis der Jungmänner, Donnerstag und Freitag Kreis der Mädchen zwi-

schen 14 und 17 Jahren. Wer am Donnerstag keine Zeit hat, kommt am Freitag, und umgekehrt.

Kirchenchorprobe ist jeden Mittwoch um 20 Uhr.

Bertiefungs-Unterricht: Dienstag 15—16 für Jungen von 8—13 Jahren. Donnerstag 15—16 für Mädchen von 8—13 Jahren. Freitag 15—16 Beichtunterricht. Freitag 16—17 Unterricht f. d. Kommunionkinder 1940. Alle Stunden finden im Pfarrhaus statt.

Schulentslassungsunterricht: Alle Jungen und Mädchen, die Ostern aus der Schule entlassen werden, kommen von jetzt an jeden Montag um 15 Uhr zum Entlassungsunterricht. Es ist strenge Pflicht der Eltern, dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder mit einer gebiegenen religiösen Grundlage ins Leben gehen.

Sprechstunde auf dem Pfarramt: Nach Möglichkeit möge man nicht zu den Unterrichtszeiten zur Sprechstunde kommen, da dadurch der Unterricht gestört wird.

Unsere Toten: Anna Rose 80 J., Johann Haske 70 J.

Taufen: Manfred Radig, Margrit Petrikowski, Gerhard Witzki, Gotthard Kronisch, Günther Marquardt, Sieglinde Weinreich, E-friede Wittki.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 10. November: 6,10 Früh-M, 8 SchM, 9,30 H u. Pr, 13,45 Taufen, 14,15 Nachm.-And.

Pfarrjugend. Weibsl. Donnerstag, 7. 11.: 19,30 Glaubensschule Kurs I (Schulent.) Freitag, 8. 11.: 20 Seelsorgsld. Helferinnen i. der Kaplanei. Dienstag, 12. 11.: 19,30 Glaubensschule Kurs II (Fortgeschr.) Männl.: Montag, 11. 11.: 19,30 Glaubensschule i. d. Kaplanei.

Taufen: Horst Günter Carolus, Tolkemit.

Aufgebot: Witwer Ferdinand Kern und Witwe Anna Görke geb. Schulz aus Tolkemit.

Trauung: Ob.-Masch.-Maat Andreas Schulz, Swinemünde und Frida Amalie Göring aus Tolkemit.

Beerdigungen: Ferdinand Witt, aus Succase, 3 Mon. alt, Rosa Spliegt geb. Hoppe, 83 Jahre alt, aus Tolkemit.

Abkürzungen:

M = Messe, G M = Gemeindefestmesse, K M = Kommunionmesse, SchM = Schülermesse, Kindergottesdienst, H = Hochamt, Pr = Predigt, A = Andacht, B = Vesper, Tgt = kirchliche Jugendstunde, Ar = religiöser Arbeitskreis, Kat = Katechese.

Wie Lenau Christ wurde

Von Grete Schoepfel.

Wieder einmal saßen die Freunde um Lenau beisammen. Sie sprachen über dies und das, und schließlich kamen sie auch auf Glaubensdinge zu sprechen.

Einer von des Dichters Freunden, Ludwig August Ritter von Frankl, selbst Dichter und durch seine Balladen und epischen Dichtungen sowie durch die Lebensbeschreibungen Lenaus und Grillparzers bekannt, stellte an Lenau unvermittelt die Frage, in welcher Form sich ihm persönlich schon einmal die Gottheit offenbart habe.

Lenau blickte in Erinnerungen versunken einige Minuten schweigend vor sich hin und erzählte nun folgendes Erlebnis:

Ich ritt einst über die Heide . . . Sie war schneebedeckt, auf-flatternde Raben nur waren die schwarzen Gedanken der Heide. Ich fühlte mich mit meinem inneren warmen Leben so allein in der weiten, kalten Welt. Es kam mir lächerlich vor, mit dem kleinen Lebensfunken dem alles starr machenden Winterozeane Trotz bieten zu wollen.

So war ich, mich meinem Pferde überlassend, in einen Wald gekommen. Mählich spielte ein Lichtschimmer über die schneebedeckten Tannenzweige, und bald sah ich ein Jägerhaus vor mir.

Durch die Fenster leuchtete es lustig heraus. Da lockte es mich mit seltsamer Gewalt, das Tun in dem einsamen Hause zu belauschen.

Ich stieg vom Pferde, band es an einen Baum und schritt leise, um die Bewohner nicht zu stören, zum Fenster. Drinnen brannte ein Weihnachtsbaum, glückliche Kinder ließen sich von ihren Eltern Gaben hinabreichen, die an den Zweigen hingen.

Ich konnte die Worte nicht hören, die sie sprachen, aber ich konnte sehen, daß die Eltern selig bewegt waren, und ich fühlte mit ihnen, und Tränen traten mir in die Augen.

Ich kehrte zu meinem Pferde zurück und ritt weiter. Aber eine andere Stimmung war über mich gekommen! Ich fühlte, daß die Luft zwischen dem Leben des Menschen und der ihm trotzen Natur unausfüllbar sei und daß die Kreatur eines Mittlers bedürfe, damit sie nicht verzweifle und untergehe.

Die Feier der Weihnacht in dem einsamen Jägerhause war für mich wie ein Leuchten der Erkenntnisse! Ich fühlte mich nicht mehr einsam, eine heitere, selige Stimmung goß sich wie Wellen

eines warmen Bades um meine erstarrete Seele, und — so bin ich Christ geworden!

Der Papst empfing die Teilnehmer an der ersten intereparchalen Synode der Katholiken des byzantinischen Ritus in Italien in Audienz. Dabei erinnerte der Hl. Vater an die zahlreichen Albanesischen Flüchtlinge, die Ende des 16. Jahrhunderts nach Italien gelangten, und an den großen albanischen Nationalhelden Skanderbeg, den er mit einem Zitat von Mayjer aus dem historischen Jahrbuch der deutschen Görresgesellschaft als einen wahren Reden und unerschrockenen Kämpfer für den rechten Glauben feierte. Das beständige Wohlwollen der Päpste gegen die Albanier habe sich auch auf ihre Riten und Ueberlieferungen erstreckt.

Vatikanische Postzensur. Die vatikanische Nachrichtenagentur gibt bekannt, daß alle aus der Vatikanstadt herausgehende Post von den vatikanischen Behörden einer Zensur unterworfen werde. Dadurch solle verhindert werden, daß italienische militärische Geheimnisse auf dem Wege über den Vatikan aus Italien hinausgelangten.

Die Amtsdauer der gewählten Mitglieder der katholischen Kirchenvorstände ist mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse durch Erlass des Reichskirchenministers verlängert worden, höchstens jedoch bis zum 1. Oktober 1941.

Die katholischen Theologen aus den wiedergewonnenen Westgebieten haben mit Semesterbeginn ihr Studium an der Universität Freiburg i. Br. aufgenommen. 65 Theologiestudenten stammen aus dem Elsaß, 14 aus Lothringen und 38 aus Luxemburg.

Ein japanischer Bischof. Der Jesuitenpater Albert Soegijapranata wurde zum Apostolischen Vikar des neugebildeten Vikariats Semarang auf Java ernannt. Er ist Javaner und wurde nach Vollenbung seiner theologischen Studien in Holland zu Maastricht zum Priester geweiht. Mit ihm erhält die katholische Kirche ihren ersten einheimischen javanischen Bischof.

Schriftleiter: Gerhard Schöpt (3. Jt. im Felde). Für die Schriftleitung 3. Jt. verantwortlich: Direktor Schlüsener, Braunsberg, Rodelschöferstr. 15. Verlags- und Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., Ludendorffstr. 9—11. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Braunsberg. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermlandischen Kirchenblattes, Braunsberg, Ludendorffstr. 9—11.

Eine Auswahl guter religiöser Bücher

Für die Familie

- Lobet den Herrn, Diözesangesangbuch.**
Eine neue Auflage befindet sich im Druck. Das Buch wird Ende November wieder lieferbar sein.
- Neues Testament** 1,00
- Herders Laienbibel** 10,00
Die viel empfohlene Familienbibel.
- Schott Meßbuch**
in vielen Ausgaben und Preislagen angefangen von 1,80
- Hümmeler, Helden u. Heilige.**
Eine zeitgemäße Heiligenlegende für jeden Tag. Einfache Ausgabe 3,00 mit bunten Bildern 4,80
- Erb, Zeugen Gottes**
Eine Folge von Heiligenleben 5,40
- Goffine, Handpsotille**
Kurze Auslegung der sonntäglichen Evangelien und billiger 6,00
- Willam, Leben Jesu im Lande und Volke Israel** 7,50
- Willam, Leben Marias der Mutter Jesu** 6,40
Diese Werke sind in der ganzen Welt verbreitet. Es sind echte Volksbücher.
- Antz, Heiliges Erbe, Hausbuch der christl. Familie** 3,80
- Helming, Der Weinstock**
Buch der jungen christlichen Familie 4,80
- Thomas von Kempen, Nachfolge Christi, Leinwand Rotschn. 1,90 u. bess. Ausg.**

Für die Kinder

- Weigl-Zinkl, Bilderbuch vom lieben Gott** 1,10
Das Bilderbuch vom göttlichen Heiland 1,10
- Hilger, Pilgerfahrt im Märchenland** 3,80
Ein religiöses Märchenbuch aus dem Erbgut deutscher Dichtung.
- Göbels, Frisch und fromm**
Religiöse Geschichten für Jungen und Mädchen 3,80
- Straub, Geschichte vom Jesuskind, den Kleinen erzählt** 2,40
- Schmetz, An ewigen Brunnlein** I 3,00, II 3,50
Heiligengeschichten für die Kinder, mit 17 farb. Bildern.
- Dörfler, Peter, Der junge Don Bosco** 2,60
Ein frisches frohes Buch.
- Tilmann, Per, die Geschichte eines Jungen** 1,00
- Biber, Des Kindes Sonntagsbuch** 4,50
Schlichte Gedanken zu den Sonntagsevangelien des Kirchenjahres.
- Schmidt-Pauli, Die Geschichte der hl. Elisabeth** 2,70
- Schmidt-Pauli, Die Geschichte der kleinen hl. Theresia** 2,70
Den Kindern erzählt.
- Svensson, Wie Nonni das Glück fand** 2,60

Für die heranwachsende Jugend

- Maassen, Von der Herrlichkeit christlichen Lebens** 4,80
Mit vielen Beiträgen namhafter Schriftsteller.
- Thurmair, Das Siebengestirn**
mit vielen Beiträgen 4,80
Das Buch wird jungen Menschen viel geben.
- Toth, Charakter des jungen Mannes** 3,20
Ein Buch d. Lebenserfassung.
- Schmahl, Wohin Elisabeth?**
Ein Roman für junge Mädchen 4,60
- Fassbinder, Vor dem Sommer**
Ein Buch vom inneren Reifen für unsere künftigen Frauen 2,70
- Mosshamer, Irmgard und Marianne** 0,90
Willst Du Dein Kind vor Lebensenttäuschungen bewahren, so gib ihm diese Schrift in die Hand.
- Beeking, Wir erobern das Leben** 3,20
Ein Lebensbuch für junge Mädchen.
- Ehrle, Gertrud, Leben spricht zu Leben** 4,20
Wirklichkeitsbilder aus dem Leben der Frau.
- Hünemann, Die Herrgottschanze**
Erzählung nach wahren Begebenheiten aus der franz. Revolution 4,20

religiöse Unterweisung und Weiterbildung

- Kötter, Elis., Weg des Kindes zu Gott** 3,20
Anleitung zur religiösen Erziehung des Kindes.
- Raab, Kathol. Gottlehrebüchlein**
Ein Lehr- u. Betbüchlein 1,60
- Walterscheid, Burgardsmeier**
Glaube und Liebe 2,80
Das Kirchenjahr als Glaubens- und Lebensschule.
- Grimm, Leonh., Der Kathol. Christ in seiner Welt I** 4,40
Ein Buch vom Kath. Glauben und Leben für Erwachsene.
- Schäfer Dina, Durch Christus zum Vater.** 6,50
Ein Glaubens- und Lebensbuch für die Kath. Familie.
- Caroli, Heiligendes Mutteramt**
Ein Handbuch für die kath. Mutter 2,25
- Hilker, Mutter, lehre dein Kind** 2,50
Eine Handreichung für die Mutter, die ihr Kind ins religiöse Leben einführen will.
- Gröber, K. Handbuch der religiös. Gegenwartsfragen** 6,30
- Knechtle, O. Mit d. Kind durchs Kirchenjahr** 3,20
Werkbüchlein zur Erziehung der Kinder für das Leben und Beten mit dem Kinde.
- Casper, Geheimnisse unseres Glaubens** 3,40
Eine Darstellung der Glaubenslehre für Laien aus dem Geiste der Liturgie.

Herdersche Buchhandlung Braunsberg

Geschäftsfrau, Witw., Anz. 40, fth., znh. ein. größ. neuzeitl. eingericht. Gastst., bet. charakt. Herrn mit größ. Verm. im Alt. b. 3 50 Jahr.

Einheirat.

Zuschr. mit Bild unt. Nr. 392 an das Erml. Kirchenbl. Brsb. erb.

Dame, 42 J. alt, fth., jung. außseh., sol., häusl., Ausst. u. größ. Verm. vorh., möcht. sich m. charakt. Herrn im fest. Beruf (Beamt. bevorz.; auch Witwer m. Kind) **verheiraten.**

Zuschr. mit Bild unt. Nr. 393 an das Erml. Kirchenbl. Brsb. erb.

Bauernt., 27 J. alt, fath., bld., mittelgr., schl., gut ausgd., m. Verm. u. gut. Ausst., w. mit fath. solid. Herrn in gesch. **zw. Heirat** in Brief-Lebensstellung **zw. Heirat** wechselz. tret. Handw. bevorz. Ernstgem. Zuschr. m. Bild (w. zurückgef.) u. Nr. 408 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Bauerntocht., fath., Ende 30, als Wirtsch. im Beruf, wünscht die Bekanntschaft m. fth. Herrn **zw. Heirat.** Vermög. u. Ausst. vorh. Witwer nicht. außgeschl. Zuschr. m. Bild erbet. unt. Nr. 409 an das Erml. Kirchenblatt Braunsbg.

Werbt fürs Kirchenblatt

Handwerksmtr., kath., 28 J. alt, dunkelblond., 1,72 groß, wünscht Damenbe- **zw. bald. Heirat.** Nur ernstgem. Zuschr. mit Bild (werden zurückgef.) unter Nr. 410 an d. Erml. Kirchenbl. Brsb. erbeten.

Zw. Heirat wünscht Bekanntschaft mit kathol. Herrn (Alt. b. 3 45 J.) 39 J. alte Wirtin, 1,68 gr., dunkelbl., gut. Ausst., volle Ausst. u. etw. Verm. Zuschr. mit Bild unt. Nr. 411 an Erml. Kirchenbl. Brsb. erbeten.

Dame, 54 J. alt, jung. ausst., fath. m. Hausgrundst. u. gepflegt. Wohn. m. fth. Herrn, Beamt. bevorz., auch Witw. ohne Anhg., auf die. Wege **zw. Heirat** kennenzul. Zuschr. m. Bild u. Nr. 413 an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erb.

Ich suche f. meine Tocht., 23 J. alt, dunkelbl., ein. nett., solid. fath. Handwerk. **zw. Heirat** u. über- (Schneider) **zw. Heirat** nahme d. Gesch. m. a. Kundsch. kennenzul. Zuschriften unter Nr. 412 an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erbeten.

Ein alleinst. jung. Mädchen sucht einen alleinst., jung. fath. Herrn **zwecks baldig. Heirat** kennenzul. Zuschr. m. Bild u. Nr. 418 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Ich wünsche meinem soliden guten Schwag. eine frohe u. lieb. Erml. mit Vermög. u. gut. Vergangenh. im Alt. v. **zur baldigen Ehe.** 36-41 J. **zur baldigen Ehe.** Er ist Witw. m. Ad., fath., mittelgr., hat 62 Morg. groß. gut. Grundst. Witwe ohne Anhg. angen. Zuschr. mit Bild unter Nr. 416 an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erbeten.

2 Bauernmädch., geb., fth., wirtsch., nett. Ausst., 22 u. 23 J. alt, bld., m. Vermög., möcht. m. nett. Herren in sich. Lebensstell. (auch Bauern mit groß. Wirtsch. od. Beamten) **zw. Heirat** in Briefwech. treten. Str. Distr. Zuschr. m. Bild unt. Nr. 417 an das Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernt., fath., 26 J. alt, gr., bld., 5000 M. Barvermög. u. Ausst., w. gr., tüchtig. fath. Bauern mit gut. Landwirtschaft **zw. Heirat** kennenzulern. Nur ernstgem. Bild-zuschriften unter Nr. 414 an das Erml. Kirchenbl. Braunsbg. erbeten.

Beamtentocht., 20 J. alt, dkl., schl., 1,65 gr., gut ausst., w. nett. fath. Herrn (Beamt. od. dergl.) zwecks kennenzul. Vermög. und Ausst. vorhand. Ernstgemeinte Bild-zuschriften unter Nr. 415 an das Erml. Kirchenbl. Braunsbg. erbeten.

Ich suche von jod. ein tücht. fath.

Kindermädchen

für Geschäftshaush. August Dargel, Schlagafrug, Arns-Eind

Ich suche von gleich oder auch später eine ält., kinderliebe fath.

Hausgehilfin

E. Schreiber, Königsberg Pr., Lützenallee 33.

Ich suche z. 15. Nov. od. spät. für mittl. Landhaushalt eine zuverläss., einf., kinderl. **Haustochter** katholische mit Familienanschluß. Koch-, Nähkennnt. u. Interesse f. Geflüg. erw. Bemerb. u. Gehaltsanspr. an Frau Anna Rehaag, Gr. Kleeberg üb. Allenst.

Kräftige **Pflegerin** katholische für älter. Kranken Herrn gesucht. Frau Anna Braun, Post Legden, Königsberg (Pr) 5 Land

Ich suche von sofort oder 1. 12. eine jüngere, kinderliebe katholische **Haustochter** für 3 Kinder unter 4 Jahr. Frau Johanna Fisahn, Mädelburg, Bartenstein Land.

Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden. Bitte Rückporto beilegen.